

Für Otto F. und die anderen
Jungs aus der „Kulturgruppe“

Götz Eisenberg

MIT SOKRATES IM GEFÄNGNIS

Über die Wirkung von kulturellen Projekten - (nicht nur) hinter Gittern

*Auf die Frage nach dem Sinn des Lebens antwortet
jeder mit seinem Lebenslauf.*

György Konrád

Die Entstehung der *Kulturgruppe*

Der Strafgefangene Willi Kufalt geht in seiner Zelle auf und ab. Fünf Schritte hin, fünf Schritte her. Wieder fünf Schritte hin.

Hans Fallada

» » „Mit Sokrates im Gefängnis“ – diesen Titel habe ich Adriano Sofri entliehen. Er hat 1998 unter der Überschrift *In carcere con Socrate* in der Zeitschrift *Panorama* einen Essay veröffentlicht, der 1999 in dem Band *Nahaufnahmen* (Berlin 1999) auch auf Deutsch erschienen ist. Sofri bezieht sich auf Platons Wiedergabe eines Dialogs, in dem Sokrates die menschliche Existenz mit der Situation von Gefangenen in einer Höhle vergleicht. Durch Fesseln um Arme und Hals sind sie gezwungen, nach vorn zu schauen, ohne den Kopf drehen zu können. So halten sie das Trugbild der Schatten, die das Licht aus dem Höhleneingang in ihrem Rücken an die Wand vor ihren Augen wirft, für die Wahrheit. Würden sie losgebunden und gezwungen aufzustehen, den Kopf zu wenden und auf das Licht zuzugehen, so hätten sie Schmerzen und wären geblendet. Und sie hätten Mühe zu glauben, dass die Wahrheit in dieser neuen, flimmernden Welt ist und nicht in dem Schattenspiel, auf das sie kurz zuvor noch gestarrt haben.

Für Sofri sind Gefängnis und Gefangenschaft keine Allegorien, sondern über lange Jahre bittere Wirklichkeit. Sofri, der intellektuelle Kopf der linksradikalen Organisation *Lotta Continua*, wurde 1997 wegen des Vorwurfs, die Ermordung des Mailänder Polizeikommissars Calabresi organisiert zu haben, zu 22 Jahren Haft verurteilt. Viele – in vorderster Linie der Historiker Carlo Ginzburg, aber auch Umberto Eco und Hans Magnus Enzensberger – halten seine Verurteilung für einen zeitgenössischen Dreyfus-Skandal und fordern seit Jahren eine Revision des Urteils und die Freilassung Sofris. Eine ernsthafte Erkrankung führte im Jahre 2006 dazu, dass die Vollstreckung der Strafe bis zu seiner Genesung ausgesetzt wurde.

Vor diesem Hintergrund können wir verstehen, wenn Sofri in seinem Essay fortfährt: „Desmotes, die Gefangenen, desmoterion, das Gefängnis, syndesmotoi, die Mitgefangenen – all das ist für mich real. Real und nicht metaphorisch ist vor allem die Substitution der Menschen, Tiere und Pflanzen, der Gegenstände, der lebendigen Stimmen durch Schatten und Töne, die auf eine Wand geworfen und von ihr zurückgeworfen werden – und diese Wand ist der Fernseher. Fast als wären sie gefesselt, liegen die Gefangenen da und wenden den Kopf den Gaukeleien dieser Miniaturschatten zu. Und die

Entlassung, ... falls sie jemals kommt, wird ihren Augen Schmerzen bereiten und sie das Loch beweinen lassen. Ach, dieser bescheuerte Satz der provisorisch in Freiheit Lebenden: ‚Die haben doch sogar Fernsehen‘ – die haben nur Fernsehen, wie alle Unglücklichen dieser Welt!“



Genau diese Erfahrung der Butzbacher Häftlinge, in ihren Zellen einer fortschreitenden sensorischen und intellektuellen Verelendung ausgesetzt zu sein, veranlasste ein paar von ihnen vor einigen Jahren dazu, nach einem Ausgang aus der medialen Höhle zu suchen, zu deren Inventar neuerdings auch noch DVD-Player und Spielkonsolen gehören. Sie wandten sich an mich, der ich dort seit vielen Jahren als Gefängnispsychologe arbeite, mit der Frage, ob wir dem nicht gemeinsam etwas entgegensetzen könnten. Das war die Geburtsstunde der Kulturgruppe, aus der dann später noch die Ableger Philosophie- und Theater-AG entstanden. Die Theatergruppe, der circa 10 bis 15 Gefangene angehören, wird von zwei externen Theaterpädagogen betreut und hat bisher zwei Stücke auf die Gefängnisbühne gebracht: Enzensbergers *Untergang der Titanic* und Borcherts *Draußen vor der Tür*. Die Gefangenen machen die Erfahrung, in gemeinsamer Arbeit und Anstrengung etwas zustande zu bringen, was sich sehen lassen kann. Ein Teilnehmer an einem Theaterprojekt der JVA Siegburg, die wegen eines Foltermordes traurige Berühmtheit erlangt hat, drückt das so aus: Das Theaterspielen gebe ihm Gelegenheit zu zeigen, „dass ich mehr drauf habe, als Scheiße zu bauen“. Beim Theaterspielen kann man spielerisch die Erfahrung machen, dass man ein anderer werden kann. Man findet Zugang zu Gedanken und Gefühlen Fremder und dadurch auch zu fremden Gedanken und Gefühlen bei und in sich selbst.

Alle vierzehn Tage treffen sich rund 10 bis 15 Inhaftierte mit einer externen Lehrkraft zum „Philosophischen Arbeitskreis“. Sie lesen sowohl klassische als auch aktuelle philosophische Texte und diskutieren sie gemeinsam. Bislang standen unter anderem Texte von Platon, Seneca, Montaigne, Thomas Nagel, Zygmunt Baumann und die Aphorismen des Kolumbianers Dávila auf dem Programm. Der Philosophie-Lehrer sagte mir unlängst, das Niveau dieser Gruppe liege deutlich über dem, was er von der Universität her kenne. Vor allem hätten die Gefangenen ein virulentes Interesse an Texten und Themen und seien ungeheuer engagiert, was an der Universität nur noch selten anzutreffen sei.

Die Kulturgruppe trifft sich jeden Mittwoch von 18 bis 21 Uhr im Leseraum gegenüber der Gefängnisbibliothek. Ihr gehören im Schnitt 20 bis 25 Gefangene an, die ihr Interesse an der Teilnahme bekundet und sich als geeignet erwiesen haben. Sie stammen aus aller Herren Länder, circa die Hälfte der Teilnehmer weist einen „Migrationshintergrund“

auf, wie man neuerdings angeblich vorurteilshemmend sagt. Voraussetzungen für die Teilnahme sind gut entwickelte deutsche Sprachkenntnisse, ein gewisses Maß an Interesse an kulturellen Themen und die Fähigkeit, sich an Regeln zu halten, ohne die eine solche Gruppe nicht existieren kann. Grundregeln sind: Den anderen ausreden lassen, nicht dazwischen reden, ein von Respekt bestimmter Umgang miteinander. Inzwischen sind die Regeln verinnerlicht und im Alltag der Gruppe stabil verankert. Neue Teilnehmer finden das Regelwerk in Gestalt einer eingespielten Diskussionskultur vor und müssen nur selten an dessen Einhaltung erinnert werden. Die Teilnahme an der Kulturgruppe ist vollkommen freiwillig. Niemand wird geschickt, es gibt keine Anwesenheitsliste, keine Zertifikate oder irgendwie gearteten Berichte für die Akten. Wer die Gruppe besucht, hat davon keine greifbaren Vorteile für sein Fortkommen im Strafvollzug. Die Gruppe existiert um ihrer selbst willen und taucht im offiziellen Angebotskatalog der Anstalt nicht auf. Inzwischen sehen alle Gruppenmitglieder ein, dass in der abseitigen Existenz der Gruppe große Chancen liegen. Der Preis für eine offizielle Anerkennung wäre die partielle Vereinnahmung und Kontrolle der Gruppe. Als Mittel für irgendwelche Gefängniszwecke würde die Gruppe für die Gefangenen weniger interessant und sie brächte sich um ihre Wirkung. Sobald die Gruppe aus offiziellen Mitteln gefördert würde, käme ein Kosten-Nutzen-Kalkül ins Spiel und pädagogische Aspekte würden in den Vordergrund rücken: „Wozu ist Kultur gut? Wie fördert die Kulturgruppe die emotionale und soziale Intelligenz und die Teamfähigkeit? Könnten wir sie nicht bestimmten Gefangenen als ‚Empathie-Training‘ verordnen?“

So sind wir dankbar, dass der Verein „Theater hinter Gittern“, der bei der „Förderung der Bewährungshilfe in Hessen e.V.“ angesiedelt ist, und der „Flüchtling-Verein Butzbach e.V.“ uns bei der Finanzierung unserer Projekte unter die Arme greifen.



Zwischen Weihnachten und Neujahr führen wir seit einigen Jahren eine mehrtägige „Kultur-Offensive“ durch. Diese Zeit ist im Gefängnis besonders schwer zu ertragen. Weihnachten und Jahreswechsel wirken wie ein Kraftwerk der Gefühle, das Wehmut, Trauer und Melancholie freisetzt. Die Werkbetriebe pausieren und die Gefangenen hocken in ihren Zellen und brüten über ihrer Einsamkeit und aufkeimenden Verzweiflung. Drei oder vier Tage lang treffen wir uns täglich zwei Mal, um Filme zu schauen, Lesungen und Musik zu hören und miteinander zu reden. Die Intensität dieser Tage wird von allen als glücklichvoll erlebt, so dass das Gefängnis stundenweise in Vergessenheit gerät.

Die Teilnehmer der Kulturgruppe werden von allen Seiten, von Bediensteten wie Mitgefangenen, skeptisch beäugt. Mitgefangene fragen plump und direkt: „Was willst du mit

Kultur? Bist du schwul?“ Bedienstete fragen schon mal: „Was ist denn mit Ihnen los? Reicht es nicht, wenn Sie ihre Muskeln trainieren? Müssen Sie jetzt auch noch zu lesen anfangen? Was wollen Sie denn mit Nietzsche?“

Mich fragen Kollegen gelegentlich, wobei ihr Daumen in Richtung Hafthaus weist: „Kultur, mit denen da?“ „Und wie!“, antworte ich dann.



Was machen wir in der Kulturgruppe?

Estragon: Komm, wir gehen!

Wladimir: Wir können nicht

Estragon: Warum nicht?

Wladimir: Wir warten auf Godot

Estragon: Ach ja.

Samuel Beckett

Die dreistündigen Zusammenkünfte beginnen mit einem Rückblick auf die vergangene Woche, den ich meist am Wochenende verfasse und vor der Gruppe vortrage. Darin enthalten sind Kommentare zu politisch-gesellschaftlichen Themen, Beobachtungen aus dem Alltag innerhalb und außerhalb des Gefängnisses, Erinnerung an Jahrestage politischer Ereignisse, Geburtstage von Schriftstellern und Künstlern. Es gibt einen großen Redebedarf in der Gruppe und so wird oft ausgiebig diskutiert. Es ist ausdrücklich keine Therapie- oder soziale Trainings-Gruppe, die Straftaten der einzelnen Mitglieder werden nur dann zum Thema, wenn ein Gefangener ausdrücklich wünscht, darüber zu sprechen. Häufig schauen wir gemeinsame Filme an, auf die wir uns geeinigt haben. So haben wir unter anderem Werner Herzogs *Woyzeck*, *Das weiße Band* von Michael Haneke, *Das 1. Evangelium – Matthäus* von Pasolini und *So viele Jahre liebe ich dich* von Philippe Claudel gesehen, der selbst zehn Jahre lang Lehrer in einem französischen Gefängnis war. Stets schließen sich intensive Diskussionen an. Es kommt vor, dass ich über Wochen, manchmal Monate eine Erzählung, einen Roman vorlese. Manchmal traktiere ich die Teilnehmer mit einem Gedicht. Heinrich Heines Gedicht „Rückschau“ ist zum Lieblingsgedicht der Gruppe geworden und ich muss es alle paar Monate vortragen. Zwei oder drei Mal im Jahr laden wir einen Schriftsteller zu einer Lesung ein. Wil-

helm Genazino, Andreas Maier, Thomas Hettche, Ines Geipel, der Schauspieler und Autor Christian Fries und Matthias Altenburg waren bei uns – zum Teil wiederholt - zu Gast. Einige der Gäste haben sich hinterher über ihren Besuch im Gefängnis in öffentlich zugänglichen Publikationen geäußert, so zum Beispiel Andreas Maier in seinen *Onkel J.-Kolumnen* (Frankfurt/Main 2010), Ines Geipel in ihrem Buch *Seelenriss* (Stuttgart 2010) und Matthias Altenburg in seinem unter dem Pseudonym Jan Seghers geführten Internet-Tagebuch *Geisterbahn*.

Der Frankfurter Historiker Johannes Winter hat aus seinem Buch *Die verlorene Liebe der Ilse Stein* (Frankfurt/Main 2007) gelesen, das die Geschichte einer Jüdin aus der Wetterau rekonstruiert, die zunächst ins Ghetto von Minsk deportiert wird, sich dort in einen Hauptmann der Wehrmacht verliebt und sich mit diesem zu den Partisanen in den Wäldern durchschlägt. In der Woche darauf sahen wir den Dokumentarfilm *Die Jüdin und der Hauptmann*, den Ulf von Mechov über das Leben der Ilse Stein gedreht hat.



©Zeichnung: Otto F. (2011)

Wir haben den Politikwissenschaftler Professor Dieter Eißel und den Psychoanalytiker und Verleger Professor Hans-Jürgen Wirth zu Vorträgen über die Weltfinanzkrise und das „Zeitalter des Narzissmus“ eingeladen und mit dem Fernseh-Urgestein Wolf-Dietrich Brücker über den in seiner Verantwortung entstandenen Film „Zivilcourage“ diskutiert, der Anfang Februar 2011 mit der *Goldenen Kamera* und Anfang April 2011 mit dem Adolf-Grimme-Preis ausgezeichnet wurde. Herr Brücker hatte Kontakt zu mir aufgenommen, weil er in der Wochenzeitung „Der Freitag“ auf meine „Berichte aus dem Dunklen“ (s.u.) gestoßen war, die er spannend fand und von denen er sich Anregungen für neue Filmprojekte verspricht. Sofort erklärte er sich bereit, uns zu besuchen und mit der Gruppe einen

seiner Filme anzuschauen und zu diskutieren. Mit dem Frankfurter Autor und Verleger Volkhart Brandes haben wir im Jubiläumsjahr 2008 über den *Pariser Mai* und das inzwischen beinahe mythische Jahr 1968 diskutiert, deren Zeitzeuge und Chronist er ist.

Im Sommer 2010 besuchte uns auf Vermittlung des evangelischen Anstaltspfarrers der Bremer Kriminologe Professor Johannes Feest und referierte über zeitgenössische Entwicklungen im Strafvollzug und den restriktiven kriminalpolitischen Zeitgeist.

Alle unsere Gäste waren erstaunt über die Qualität der Diskussion, die ihnen entgegenbrachte Neugier und die Ernsthaftigkeit der Auseinandersetzung mit den zum Teil äußerst komplexen Themen. Viele trugen nach der jeweiligen Veranstaltung ins Gästebuch der Kulturgruppe ein, dass sie sich nicht erinnern könnten, jemals ein derart aufmerksames, interessiertes und freundliches Publikum gehabt zu haben.



Ende 2010 sahen wir den Film „Empathie“ von Marc-Andreas Bochert, der eigentlich „Empathie-Mangel“ heißen müsste. „Empathie“ ist ein eindringlicher und radikaler Film, der 2010 unter der Schirmherrschaft der „Dominik Brunner Stiftung“ vom Bayerischen Rundfunk produziert worden ist und in sämtlichen Schulen und Gefängnissen des Landes gezeigt und diskutiert werden sollte. Er zeigt in drei Handlungssträngen heutige Jugendliche, die aus unterschiedlichen Milieus und Schichten stammen und auf verschiedene Weise mit Gewalt konfrontiert werden und Gewalt praktizieren. Da ist einmal das junge Paar, das viel zu früh ein Kind bekommt und von der Situation vollkommen überfordert ist. Da sind die Gymnasiasten Max und Karl, die aus gutem Hause stammen, wie man so sagt. Aus nur scheinbar heiterem Himmel begehen sie einen Mord an einem Obdachlosen und wollen mit dem während der Tötung gedrehten Handyvideo unter die Top-Ten der Gewaltvideos im Internet kommen. Da sind schließlich Kevin und seine Unterschichtsfreunde Wartan und Nico, die auf der Straße leben und darauf angewiesen sind, sich mittels Gewalt Anerkennung und „Respekt“ zu verschaffen. Sie schlagen und treten schließlich bei einem zufälligen Zusammentreffen in der U-Bahn Karl zusammen, weil der „komisch geguckt hat“. Viele Mitglieder der Kulturgruppe erkannten sich in diesem Film auf die eine oder andere Weise wieder und redeten nach dem Ende des Films über alles Mögliche, nur nicht über die eigene Betroffenheit. Zu groß war das Erschrecken über das Spiegelbild, das der Film ihnen vorgehalten hatte. Erst eine Woche später war es möglich, sich den Themen des Films und den in ihm sichtbar gewordenen eigenen Verhaltensweisen empathisch zu nähern. Die Fähigkeit, uns in andere einzufühlen, mit ihnen mitzufühlen und unser Verhältnis zu ihnen in richtiger Perspektive zu sehen, ist zwar in uns angelegt, aber sie bildet und formt sich vor allem in den Erfahrungen mit unseren frühen Bezugspersonen - besser oder schlechter, und bei manch einem gar nicht. Wenn wir in der Gruppe kooperieren, haben wir ein gemeinsames Ziel und wir bewegen uns gemeinsam darauf zu. So bildet sich der Sinn für soziale Zusammenhänge: ein perspektivischer Blick auf sich und den anderen. Indem wir uns mit scheinbar weitab liegenden Themen und Personen beschäftigen, entsteht Stück für Stück Urteils- und Einfühlungsvermögen, in Fremdes und Eigenes, Eigenes und Fremdes.

Ein Gruppenmitglied hat ein äußerst selbstkritisches Protokoll unserer Diskussion des Films verfertigt, das wir einer Redakteurin des Bayerischen Rundfunks als Rückmeldung zugeschickt haben.

Butzbach ist seit Thomas Bernhards Stück „Der Theatermacher“ in Theaterkreisen ein Synonym für Trost- und Ausweglosigkeit. Christoph Marthalers Theaterstück „Riesenbutzbach“, das im Titel auf Thomas Bernhard und den Gefängnisstandort Butzbach in Hessen Bezug nimmt und das Elend noch steigert, wurde 2010 in Wien uraufgeführt. Arbeitslose und Bankrotteure in Trainingshosen und schäbigen Pullovers sitzen gähnend in Wartezonen und in leeren Garagen, die einst ihre Autos beherbergten, und bewegen sich über einen schäbigen Teppich wie die Models in einer dieser unsäglichen Casting-Shows über den Laufsteg. Leise singen die Protagonisten den Gefangenenchor aus Ludwig van Beethovens Oper "Fidelio". Statt "o welche Freude" heißt es bei Marthaler "o welche Not". Eine Fernsehfassung dieses Stückes habe ich mit den Mitgliedern der Kulturgruppe angeschaut. Es hat – gerade, weil es Geduld und Verständnis einiger Zuschauer überstrapaziert hat - heftige Reaktionen und Diskussionen ausgelöst und so auf seine Weise auch etwas bewirkt und in Gang gesetzt. Das Stück enthält in seiner radikalen Thematisierung von Sinnlosigkeit und Leere mehr Wahrheit, als man auszuhalten imstande ist, wenn man sich selbst in einer Position der Sinnlosigkeit und Leere befindet.



Mehrfach hatten wir das Stadttheater Giessen zu Gast. Ein Höhepunkt war eine szenische Lesung von Samuel Becketts „Warten auf Godot“. „Godot“ und „Denke, Schwein!“



©Zeichnung: Otto F. (2011)

wurden eine Weile zu geflügelten Wörtern auf Gängen und auf dem Freistunden-Hof. Das Stück traf eine in Gefängnissen verbreitete Stimmungslage: die des ewigen Wartens und des lebendig Eingesart-Seins. Der seit 1986 in den USA inhaftierte Jens Söring beschreibt ein Gefühl, das viele langstrafige Gefangene kennen: „Ich habe manchmal das Gefühl, dass ich wie ein Mensch bin, der gestorben ist, aber die Leiche zuckt noch, weil man ein elektrisches Paddel draufsteckt. Er zuckt, aber im Grunde ist er tot.“

Als sich die Lesung von „Warten auf Godot“ immer wieder hinauszögerte und manche Gefangene schon annahmen, das sei Teil der Inszenierung, hat der Gefangene Otto F., der zu den Gründungsmitgliedern der Kulturgruppe gehört, das obige Bild gezeichnet. Kopien dieser Zeichnung gab ich für die Schauspieler und den Dramaturgen an der Theaterpforte ab. Die Aktion verfehlte ihre Wirkung nicht: Vierzehn Tage später - am 19. März 2009 - waren sie da und bescherten uns einen unvergesslichen Abend.



Als das Stadttheater im Januar 2007 mit dem Stück „Das Herz eines Boxers“ – in der Regie von Abdul M. Kunze und gespielt von Rainer Domke und Manuel Struffolino - in




Mitarbeiter und Schauspieler des Stadttheaters Giessen bei der szenischen Lesung von Warten auf Godot
©Foto: Götz Eisenberg (2011)

Butzbach gastierte, kam es zu einem eigentümlichen Missverständnis. Von den rund 100 Gefangenen, die an der Veranstaltung teilnahmen, waren 98 noch nie im Theater gewesen und wussten daher nicht, wie das mit dem Applaus funktioniert und dass Schauspieler die Wertschätzung ihrer Leistung an der Anzahl der „Vorhänge“ messen. Die Gefangenen sprangen am Ende des Stückes begeistert auf und klatschten heftig. Dann zogen sich die Schauspieler mitten im Applaus hinter den Vorhang zurück. Die Gefangenen dachten: „Komisch, diese Schauspieler, hauen einfach ab!“ und hörten auf zu klatschen. Die Schauspieler wiederum standen hinter dem Vorhang und dachten: „Was ist denn nun los? Hat ihnen das Stück nicht gefallen?“ Später sprachen alle miteinander und das Missverständnis löste sich in einem gemeinsamen Gelächter auf.

Es wird überhaupt viel gelacht während der Kulturgruppen-Sitzungen und es gedeiht die Kunst, Spannungen mittels Humor und Ironie zu entschärfen. In einer ein halbes Jahr zurück liegenden Kulturgruppen-Sitzung sagte ein Teilnehmer, um seinen Ausführungen Nachdruck zu verleihen, in Richtung eines Mitgefangenen, der Zweifel angemeldet hatte: „Dafür kannst du deine Hände ins Feuer legen!“ Nun hatte Herr Y. bei einem von ihm selbst gelegten Brand arge Verbrennungen am ganzen Körper, besonders sichtbar aber an Händen und Gesicht, erlitten. Als der Gefangene merkte, was er da zu wem gesagt hatte, trat ein Moment großer Stille und Verlegenheit ein. Dann sagte Herr Y.: „Das hab ich doch schon getan!“, und zeigte seine vernarbten Hände vor. Die Spannung entlud sich in einem befreienden Lachen, in das alle einstimmten. Die Kränkung war entschärft und hinterließ keinen Groll. Immer wieder machen die Gruppenteilnehmer die Erfahrung, dass das Aussprechen von ansonsten mit Tabus belegten Inhalten heilsam ist und einen Instand setzt, es irgendwann mit schlimmen Wahrheiten und peinlichen Kränkungen aufnehmen zu können. Was gesagt werden kann, muss nicht länger agiert werden, fatale Handlungen lassen sich durch ein wie auch immer schmerzliches Sprechen ersetzen. Die Unfähigkeit zu sprechen begünstigt die Gewalt: „Die Pistole ist das Schreibgerät des Analphabeten“, hat Barry Sanders gesagt. Gewalt ist der Versuch, allzu komplexe Situationen, deren man sprachlich und kognitiv nicht Herr zu werden vermag, magisch zu vereinfachen. Umgekehrt: Schreiben, Lesen und Sprechen „entwaffnen“ und transportieren die Utopie der Verständigung, des Kompromisses, der Möglichkeit einer zivilen Lösung von Konflikten. Im ständigen Dialog mit- und untereinander und im Bemühen, einander zu verstehen, lernt man quasi beiläufig die Kunst des Perspektivenwechsels und entwickelt empathische Fähigkeiten, die sich bei vielen Gefangenen in der sensiblen Phase ihrer Kindheit nicht haben entwickeln können.



Es ist erstaunlich, was nach vier Jahren auf dem ehemals steinigen Acker alles gedeiht und heranwächst. Unlängst lag in einem der Sicherheitsnetze, die verhindern sollen, dass jemand in die Tiefe springt, ein Buch. Bei näherem Hinschauen entpuppte es sich als eine alte Ausgabe von Aristoteles' *Politik*. Der Gefangene T. hatte sich das Buch von seinem Mitgefangenen Srdjan M. geliehen. T. hatte sich – mit dem Buch in der Hand – über das Geländer gebeugt, um Srdjan, dessen Zelle drei Stationen unter ihm liegt, nach einem Begriff aus dem Buch zu fragen, als ihm jemand zur Begrüßung auf die Schulter schlug. Das Buch glitt ihm aus der Hand und fiel zwei Etagen tief, bis es im Sicherheitsnetz hängen blieb. Gerechtigkeit ist laut Aristoteles die Seele der staatlichen Gemeinschaft: „Die Gerechtigkeit aber, der Inbegriff aller Moralität, ist ein staatliches Ding. Denn das Recht ist nichts anderes als die in der staatlichen Gemeinschaft herrschende Ordnung, und eben dieses Recht ist es auch, das über das Gerechte entscheidet.“ Ein 350 Jahre vor Christus geschriebenes Buch liest sich im Strafvollzug des Jahres 2011 wie ein utopischer Roman.

Nachdem es den Häftlingen erlaubt wurde, sich einen privaten Fernseher anzuschaffen, ist die Anzahl der aus der Gefängnisbibliothek entliehenen Bücher stark zurückgegangen. Seit es die Kulturgruppe gibt, wird im Gefängnis wieder mehr gelesen und es werden vor allem andere Bücher gelesen. Wenn der eine mit der Lektüre eines gefragten Buches durch ist, gibt er es an den nächsten weiter. Vom Erlös einer Artikelserie, die ich seit Ende 2009 unter dem Titel *Berichte aus dem Dunklen* in der Wochenzeitung *Der Freitag* veröffentlicht habe, können wir uns gelegentlich aktuelle Bücher bestellen und schicken lassen. Manche Verlage zeigen sich großzügig und spenden Bücher für die Gruppe, die dann in die Gefängnisbücherei aufgenommen werden. 

Ende des 1. Teils

Über den Autor

Götz Eisenberg (* 1951), deutscher Sozialwissenschaftler und Publizist, arbeitet als Gefängnispsychologe in Butzbach. Neben intensiver, auch kultureller Arbeit mit den Gefangenen schreibt er Essays in der Tradition der Neuen Linken und veröffentlicht vor allem in "Der Freitag", der Zeitschrift "psychosozial" und der „Frankfurter Rundschau“. Als einer der ersten Autoren in Deutschland wandte er sich dem Thema „Amok“ zu und veröffentlichte zu diesem Thema 2010 im Münchner Pattloch-Verlag den Band "Damit mich kein Mensch mehr vergisst! Warum Amok und Gewalt kein Zufall sind".

Kontakt:

goetz_eisenberg@web.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.magazin-auswege.de
auswege@gmail.com